

Folgern Sherlock Holmes oder Mr. Dupin abduktiv? Zur Fehlbestimmung der Abduktion in der semiotischen Analyse von Kriminalpoesie

Reichertz, Jo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reichertz, J. (1990). Folgern Sherlock Holmes oder Mr. Dupin abduktiv? Zur Fehlbestimmung der Abduktion in der semiotischen Analyse von Kriminalpoesie. *Kodikas/ Code - Ars semeiotica*, 13(3/4), 307-324. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19518>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Folgern Sherlock Holmes oder Mr. Dupin abduktiv?

Zur Fehlbestimmung der Abduktion in der semiotischen Analyse
von Kriminalpoesie

Jo Reichertz (Hagen)

Zusammenfassung: Die These, Sherlock Holmes oder Auguste Dupin seien abduktive Schlußfolgerer, welche vor allem von Sebeok/Umicker-Sebeok und Eco in den letzten Jahren verbreitet wurde, beruht auf dem weitverbreiteten Mißverständnis, Abduktion und Hypothese seien in der Peirceschen Semiotik identische Schlußprozesse. Das Mißverständnis resultiert vor allem daraus, die logische Form der *Handlung* für das entscheidende Merkmal zu halten, während die Bedeutung des mehr oder weniger mit den Mitteln der Logik agierenden folgernden *Handelns* übersehen wird. In den frühen Schriften unterließ Peirce ein sehr ähnlicher Fehler. Ein Vergleich des Vorgehens von Sherlock Holmes mit den Peirceschen Bestimmungen zur Abduktion wird zeigen, daß weder Holmes noch Dupin abduktiv 'raten'.

1. Der Ausgangspunkt

"Sie kennen ja meine Methode". Diese Worte von Sherlock Holmes, Romangestalt und Personifizierung des kollektiven Mythos rationaler Aufklärung im handgreiflichen Sinne, wählen Sebeok/Umicker-Sebeok als Überschrift einer längeren Studie, welche den Philosophen Peirce mit dem fiktionalen Meisterdetektiv vergleicht¹. Leitmotivisch – so scheint es – sind zwei zentrale Deutungen der untersuchten Personen der Studie als Motto voran bzw. einander gegenübergestellt: Das "*Ich rate nie.*" des Meisterdetektivs und das "*Doch müssen wir die Welt durch Raten erobern oder gar nicht.*" des Ch.S. Peirce.

Dennoch kommt die nachfolgende Untersuchung einer Erzählung von Peirce, in welcher dieser über ein eigenes Erlebnis aus 28-jährigem Abstand detailliert berichtet, und einigen Erzählungen von Conan Doyle, in welchen ein gewisser Watson die Taten seines Freundes Holmes rühmt, zu dem Ergebnis: "Peirce's Darstellung der Methode, die ihm zur Wiedererlangung seiner Uhr verhalf, weist eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Beschreibungen auf, die uns Dr. Watson von Sherlock Holmes liefert" (SEBEOK/UMICKER-SEBEOK 1985, S. 39).

Diese These ist nicht ganz neu² (und mittlerweile recht weit verbreitet³), allerdings angesichts des untersuchten Materials verbüffend und überraschend. Um eine solche Wertung zu rechtfertigen, möchte ich hier erst einmal auf eigene Faust die zugrundegelegte Peirce-Erzählung und einige Holmes-Geschichten interpretieren.

2. Peirce als Detektiv

Grundlage der Sebeok-Interpretation ist ein kurzer Text, in dem Peirce rückblickend von seinen Fähigkeiten als Hobbydetektiv berichtet. In diesem Manuskript, das 1907 erstellt und 1929 veröffentlicht wurde⁴, erzählt Peirce sehr ausführlich (bis zur wörtlichen Wiedergabe der Dialoge) von Ereignissen, die 28 Jahre zurückliegen.

Im Juni 1879 war Peirce mit einem Schiff von Boston nach New York gefahren. Nachdem er das Schiff verlassen hatte, stellte er zunächst fest, daß er seinen Überzieher und seine wertvolle Uhr in der Kabine vergessen hatte, dann jedoch – nachdem er in seine Kabine zurückgeeilte war und diese durchsucht hatte –, daß er offensichtlich bestohlen worden war. Er erschrak sehr, da die Uhr nicht sein Eigentum war und er wegen seiner Nachlässigkeit lebenslange Schande auf sich zukommen sah. Deshalb beschloß er, die Uhr auf alle Fälle und auf schnellstem Wege wiederzuerlangen. Er ließ alle (farbigen) Bediensteten aller Decks zusammenrufen und hieß sie, sich in einer Reihe aufzustellen. Dann schritt er die Reihe entlang, sprach mit jedem ein paar scheinbar belanglose Worte.

“Auf diese Weise hoffte ich, einen derart närrischen Eindruck zu machen, daß es mir gelänge, den Dieb an irgendeinem Zeichen zu erkennen. Als ich die Reihe zu Ende gegangen war, machte ich ein paar Schritte zur Seite, wobei ich aber in Hörweite blieb, und brummte vor mich hin: ‘Nicht ein Fünkchen Licht, an das ich mich hier halten könnte.’ Dem entgegnete jedoch mein zweites Ich (mit dem ich fortwährend Dialoge unterhalte): ‘Du *mußt* den Mann einfach herausbekommen. Vergiß, daß dir die Gründe fehlen, du *mußt* sagen, welchen du für den Dieb hältst.’ Ich machte eine kleine Schleife, nachdem ich kaum eine Minute gegangen war, und als ich mich ihnen wieder zuwandte, war jeder Zweifel von mir gewichen.” (PEIRCE 1929, S. 271)⁵

Der Zweifel war also plötzlich gewichen, und Peirce verdächtigte einen bestimmten Schwarzen, der Dieb gewesen zu sein. Dieser, mit dem Verdacht konfrontiert, leugnete jedoch. Um den Verdächtigten dennoch zu überführen, bat Peirce die Detektei Pinkerton, den Mann zu überwachen und beim Verkauf der gestohlenen Uhr festzunehmen. Der Pinkerton-Mann ermittelte jedoch – wohl auch, weil er das Peircesche Verfahren zur Erlangung eines Verdachts für wenig überzeugend hielt - in eine andere Richtung, konnte jedoch den Täter nicht dingfest machen. Deshalb ergriff Peirce erneut die Initiative: in seinem Auftrag schrieb die Detektei Pinkerton alle Pfandleiher an mit der Bitte, nach der gestohlenen Uhr Ausschau zu halten. Bald meldete sich ein Pfandleiher, und dieser identifizierte den anfangs von Peirce verdächtigten Neger als den Mann, der ihm die Peircesche Uhr verkauft hatte. Daraufhin suchte Peirce in Begleitung des (vermeintlich) unfähigen Pinkerton-Detektivs das Haus des Schwarzen auf. Als der Detektiv sich (auch wegen rechtlicher) Bedenken weigerte, die gestohlenen Gegenstände aus dem Haus herauszuholen, Peirce “was a little put out. ‘Very well’ I said, ‘will you at any rate have the kindness just to wait on the sidewalk for ten minutes – or stay, make it twelve minutes – and I will be down with the things’.” (ebd. S. 275)

Peirce suchte also selbst die Wohnung des Verdächtigten auf, stieß dort allerdings nur auf dessen Frau nebst Nachbarin. Ein kurzer Blick durch die Wohnung ‘zeigte’ ihm, daß die noch verschollene Uhrkette auf dem Boden einer Truhe zu finden war. Den fehlenden Überzieher fand er dann ‘problemlos’ in der Wohnung der Nachbarin. “Ich ging wieder

auf die Straße hinunter und erreichte meinen Detektiv ungefähr fünfzehn Sekunden vor Ablauf meiner zwölf Minuten." (ebd. S. 277)

Ich habe diese Episode aus dem Leben von Peirce nicht erzählt, um dessen detektivische Begabung hervorstreichen oder gar in Zweifel zu ziehen, auch ging es mir nicht darum, anhand dieser autobiographischen Skizze die Unbegründetheit abduktiver Schlußfolgerungen herauszuarbeiten (obwohl dies der explizite Erzählanlaß für Peirce selbst war). Mir geht es hier um die *Rahmung* der Schlußprozesse, also auch die Untersuchung der Frage, *in welchem Handlungskontext das Raten steht?*

Den Anstoß für diese Eigeninitiative in Sachen 'detective work' gab die *Angst* – und zwar nicht die Furcht vor dem Verlust der 350 Dollar, welche die Uhr wert war, sondern die Angst vor einer erwarteten "life-long-professional disgrace" (ebd. S. 270). Der Körper geriet in einen Alarmzustand und die Angst mobilisierte den Rateinstinkt, doch offensichtlich nicht genug. Als er nach den ersten Unterhaltungen mit den farbigen Bediensteten noch keinen Verdächtigen benennen konnte, setzte er sich willentlich unter weiteren Handlungsdruck. Sein zweites Ich befahl ihm nämlich: "Du *mußt* den Dieb finden, auch wenn dir der Verdacht nicht begründet sein mag!" In dieser teilweise selbst herbeigeführten Notsituation kommt es zu abduktiven Blitzen.

Im Schlußteil der Erzählung wiederholt sich dieses Muster. Zwar war die gestohlene Uhr bereits wieder in seinem Besitz, doch es fehlten noch Uhrkette und Überzieher, um den Zustand (der durch den Diebstahl gestörten) Zufriedenheit wiederherzustellen. Höchsten ungehalten war Peirce wegen der Ignoranz des 'besserwisserischen' und 'überevorsichtigen' Pinkerton-Mannes. Unzufriedenheit und Ärger provozierten erneut einen Zustand erhöhter Aufmerksamkeit, der dadurch noch erheblich verschärft wurde, daß Peirce sich selbst unter immensen Zeitdruck setzte: in spätestens zwölf Minuten wollte er mit seinem Eigentum zurück sein. In diesem selbstauferlegten Alarmzustand kommt es erneut – nämlich als notwendige Entscheidungen getroffen werden mußten – zum Auftreten abduktiver Blitze. Auf diese Weise unterbot er sogar seine gesetzte Zeit um 15 Sekunden, wie er befriedigt feststellte.

Abduktionen können – so das Fazit – nicht durch ein Verfahrensprogramm (unter Laborbedingungen) herbeigezwungen werden, aber man kann, und dies ist die Lehre der Episode vom Privatdetektiv Peirce, Situationen herbeiführen, in denen sich Abduktionen eher ereignen. Und offensichtlich ist die Anwesenheit von *echtem Zweifel* oder *Unsicherheit* oder *Angst* oder *großem Handlungsdruck* für solche Situationen konstitutiv. Mit einer größeren Wahrscheinlichkeit von plötzlich sich ereignenden Abduktionen kann zudem gerechnet werden, wenn ein *erhöhter Alarmzustand* entweder gegeben ist oder künstlich und bewußt herbeigeführt wird. Entscheidend ist die erreichte 'Echtheit der empfundenen Not', welche nach einem Ausweg, nach einer Lösung sucht – so Peirce.

3. Sherlock Holmes als Schlußfolgerer

"Ich habe die Absicht, meinen Lebensabend dem Abfassen eines Lehrbuches zu widmen, in dem die gesamte Kunst des Detektivs in einem Band konzentriert sein soll." (DOYLE 1984a, S. 322) Dies erzählt der langsam alt werdende Detektiv Sherlock Holmes seinem Freund, Helfer, Zuhörer, Bewunderer und auch Chronisten Watson, seines Zeichens promovierter Mediziner. Und Holmes kann auf eine Fülle von Erfahrungen zurückgreifen.

Sehr oft hat er ausgeholfen, wenn Scotland Yard nicht mehr weiter wußte und sich hilfesuchend an ihn wandte, sehr oft hat er die kompliziertesten Fälle gelöst und immer wieder Kostproben seiner Beobachtungsgabe und seines Scharfsinnes geliefert. Eine dieser kurzen Kostproben möchte ich hier mit der Absicht untersuchen, das Typische am Holmesschen Vorgehen zu rekonstruieren.

Als Holmes eines Tages (wie so oft) gegenüber Watson seiner Überzeugung Ausdruck gibt, Dinge des täglichen Gebrauchs trügen den deutlichen Stempel der Persönlichkeit ihrer Benutzer und er könne aus diesen Dingen zweifelsfrei auf den Besitzer schließen, will Watson ihm "wegen des irgendwie dogmatischen, allzu sicheren Tones, den er anzunehmen pflegte," (DOYLE 1985, S. 12) eine Lehre erteilen. Watson überreicht deshalb Holmes eine Uhr mit der Bitte, an ihr sein Können zu demonstrieren. Watson wähnt diese Aufgabe besonders schwierig, da er die Uhr noch nicht lange besitzt und sie außerdem vor kurzem gründlich gereinigt worden ist. Doch dies alles hilft Watson wenig. Nach kurzer Examination mit Auge und Lupe weiß Holmes nicht nur, daß der Vorbesitzer der ältere Bruder von Watson war, sondern zur Verblüffung Watsons führt er aus: "Er war eine Mann, der wenig Wert auf Sauberkeit legte – sehr wenig Wert sogar. Ein sorgloser Mensch, der in guten Verhältnissen dastand, als er sein Erbe antrat, aber alle Chancen mutwillig beiseite warf, eine Zeitlang in Armut lebte, mit gelegentlichen Aufschwüngen zum Wohlstand, schließlich sich dem Trunk ergab und starb." (ebd. S. 14)

Watson ist zuerst verblüfft, dann erbost, daß Holmes sein geheimes 'Kontextwissen' (so würden es heute Sozialwissenschaftler nennen) nutzt, um als genialer Denker zu erscheinen. Holmes bestreitet jede Kontextinformation und erklärt ausführlich (zum Mitschreiben) seine Daten und seine logischen Schlüsse.

Auf den *älteren Bruder* läßt sich (so die Erklärung) schließen: (1) aus den eingravierten Buchstaben H.W. und dem etwa fünfzig Jahre zurückliegenden Anfertigungsdatum; (2) aus der Tatsache, daß Väter in der Regel ihre Uhr an die ältesten Söhne vererben.

Mangelhafte Sauberkeit und *Sorgfalt* sind zu erschließen: (1) aus der Beobachtung, daß die Uhr verkratzt ist; (2) aus dem Wissen, daß nur sorglose Menschen andere harte Gegenstände in derselben Tasche wie die Uhr aufbewahren.

Der Schluß auf die *guten Verhältnisse* ergibt sich so: (1) die Uhr ist sehr wertvoll; (2) wer solch eine wertvolle Uhr erbt, ist reich.

Das Erschließen des *finanziellen Auf-und-Ab* ist etwas komplexer: (1) man sieht auf der Deckelinnenseite der Uhr vier eingekratzte Zahlen; (2) Pfandleiher pflegen die Nummer des Pfandzettels so festzuhalten; (3) ergo: Der Bruder hat viermal die Uhr versetzt und wieder ausgelöst; (4) ergo: mal hatte der Bruder viel, mal wenig Geld.

Daß der Bruder sich dem *Trunk* ergab, erkennt Holmes so: (1) am Schlüsselloch der Uhr sind unzählige Kratzer; (2) Trinker hinterlassen beim Aufziehen der Uhr solche Spuren.

Die formale Struktur all dieser Schlüsse ist identisch: (1) Beobachtung eines Resultats, (2) Heranziehung eines Gesetzes und (3) Erklärung des Beobachteten als Fall des Gesetzes – immer wird von Resultat *und* Regel auf den Fall geschlossen. Entscheidend für meine Untersuchung sind die Fragen, wie Holmes an seine Gesetze kommt und wie er mit ihnen umgeht: Kennt er sie bereits oder baut er sie sich erst zusammen? Ganz außer acht bleibt bei diesem Unterfangen die wichtige Tatsache, daß Holmes eine fiktionale Gestalt ist, die nur deshalb die richtigen Schlüsse zustande bringt, weil sie einen direkten Draht zu ihrem Autor hat. Hier möchte ich so tun, als könne man Holmes von 'innen' nachzeichnen, als

wären die Erzählungen von Doyle 'tatsächlich' mehr oder weniger vollständige Berichte von den Taten des Sherlock Holmes⁶.

Betrachtet man die o.a. Gesetze/Regeln, die Holmes zur Grundlage seiner Erklärungen macht, genauer, dann gerät deren Gültigkeit in Zweifel: Trinker verkratzen das Schlüsselloch der Uhr (Nervenranke etwa nicht; ebenso Kinder, Alte, Menschen mit gering ausgeprägter Feinmotorik etc.); sorglose Menschen bewahren neben der Uhr noch andere harte Gegenstände in der gleichen Tasche auf etc. Alle diese Regeln gelten irgendwie, genauso wie eine nicht überschaubare Vielzahl anderer. Weshalb gerade diese eine gelten soll, führt Holmes selbst auf eine hohe 'Wahrscheinlichkeit' zurück, bleibt ansonsten aber völlig unklar. Ist nun immer die wahrscheinlichste Lesart die zutreffende und: wie kann beurteilt werden, welche die wahrscheinlichste ist?

Diese Fragen beantwortet Holmes nicht, so daß ein unvoreingenommener Zuhörer zu der 'Kunst' des Meisterdetektivs nur eins sagen kann: sie ist Ergebnis eines willkürlichen Ratens. Doch dem widerspricht Holmes heftig: "Nein, nein, aufs Raten lasse ich mich nie ein. Das ist eine empörende Angelegenheit – verderblich für das logische Denken!" (ebd. S. 15). Verbrechensaufdeckung hat also nichts mit glücklichem Raten zu tun, sondern mit Logik, sie "ist eine exakte Wissenschaft" (ebd. S. 8). Was man dazu braucht: a) Beobachtung, b) Kenntnisse, c) Kombination (ebd.) – und man muß die Ordnung des Lebens kennen.

Holmes kennt sie, zumindest hat er (laut Erzählung) einen Artikel geschrieben mit dem vielsagenden Titel: "Das Buch des Lebens". Essenz dieser Arbeit: "Das Leben ist eine einzige Kette von Ursachen und Wirkungen. An einem einzigen Glied läßt sich das Wesen des Ganzen erkennen" (DOYLE 1987, S. 20). Kennt man ein einziges Glied, dann weiß man auch um die übrigen. So kann man aus dem Wassertropfen auf die Möglichkeit des Niagarafalls schließen und von den Rockärmeln auf den Charakter seines Trägers.

"Der ideale Denker wird, wenn man ihm eine einzige Gegebenheit mit ihrer ganzen Tragweite gezeigt hat, daraus nicht nur die ganze Kette von Ereignissen deduzieren, die zu dieser Tatsache geführt hat, sondern auch alle Ergebnisse, die daraus folgen müssen. Wie Cuvier nach der Betrachtung eines einzigen Knochens ein ganzes Tier zutreffend beschreiben konnte, so sollte auch der Beobachter, der ein Bindeglied in einer Reihe von Ereignissen gründlich begriffen hat, imstande sein, alle anderen, die vorhergehenden wie die nachfolgenden, genau darzustellen." (DOYLE 1984a, S. 137)

Holmes nimmt also Dreierlei für sich in Anspruch: vergleichbar der (scheinbaren) Unfehlbarkeit euklidischer Sätze kann er (1) das Vergangene rekonstruieren; (2) das Zukünftige prognostizieren und (3) die Schlußprozesse vollständig darstellen⁷. Bei Holmes sind stets die Fakten klar und auch die Gesetze. Er kann mit ihnen rechnen – in des Wortes zweifacher Bedeutung.

Aufgrund der Betrachtung der Vorgehensweise und der Analyse seines Selbstverständnisses läßt sich folgender Befund formulieren: Holmes ist das "letzte, oberste Appellationsgericht für kriminalistische Untersuchungen" (DOYLE 1985b, S. 7), er kennt Fakten (aufgrund genauer Beobachtung) und Gesetze (aufgrund privater Studien), jedoch nicht den Zweifel. Er schließt in Kenntnis des Resultats *und* der Gültigkeit einer Regel auf den Fall. Insofern ist Holmes gewiß ein hypothetischer Schließer. Er weiß und wußte bereits alles – das ist der Kern der Utopie von Holmes, welcher die Geschichten so anziehend und langweilig zugleich macht⁸.

wären die Erzählungen von Doyle 'tatsächlich' mehr oder weniger vollständige Berichte von den Taten des Sherlock Holmes⁶.

Betrachtet man die o.a. Gesetze/Regeln, die Holmes zur Grundlage seiner Erklärungen macht, genauer, dann gerät deren Gültigkeit in Zweifel: Trinker verkratzen das Schlüsselloch der Uhr (Nervenranke etwa nicht; ebenso Kinder, Alte, Menschen mit gering ausgeprägter Feinmotorik etc.); sorglose Menschen bewahren neben der Uhr noch andere harte Gegenstände in der gleichen Tasche auf etc. Alle diese Regeln gelten irgendwie, genauso wie eine nicht überschaubare Vielzahl anderer. Weshalb gerade diese eine gelten soll, führt Holmes selbst auf eine hohe 'Wahrscheinlichkeit' zurück, bleibt ansonsten aber völlig unklar. Ist nun immer die wahrscheinlichste Lesart die zutreffende und: wie kann beurteilt werden, welche die wahrscheinlichste ist?

Diese Fragen beantwortet Holmes nicht, so daß ein unvoreingenommener Zuhörer zu der 'Kunst' des Meisterdetektivs nur eins sagen kann: sie ist Ergebnis eines willkürlichen Ratens. Doch dem widerspricht Holmes heftig: "Nein, nein, aufs Raten lasse ich mich nie ein. Das ist eine empörende Angelegenheit – verderblich für das logische Denken!" (ebd. S. 15). Verbrechensaufdeckung hat also nichts mit glücklichem Raten zu tun, sondern mit Logik, sie "ist eine exakte Wissenschaft" (ebd. S. 8). Was man dazu braucht: a) Beobachtung, b) Kenntnisse, c) Kombination (ebd.) – und man muß die Ordnung des Lebens kennen.

Holmes kennt sie, zumindest hat er (laut Erzählung) einen Artikel geschrieben mit dem vielsagenden Titel: "Das Buch des Lebens". Essenz dieser Arbeit: "Das Leben ist eine einzige Kette von Ursachen und Wirkungen. An einem einzigen Glied läßt sich das Wesen des Ganzen erkennen" (DOYLE 1987, S. 20). Kennt man ein einziges Glied, dann weiß man auch um die übrigen. So kann man aus dem Wassertropfen auf die Möglichkeit des Niagara Falls schließen und von den Rockarmeln auf den Charakter seines Trägers.

"Der ideale Denker wird, wenn man ihm eine einzige Gegebenheit mit ihrer ganzen Tragweite gezeigt hat, daraus nicht nur die ganze Kette von Ereignissen deduzieren, die zu dieser Tatsache geführt hat, sondern auch alle Ergebnisse, die daraus folgen müssen. Wie Cuvier nach der Betrachtung eines einzigen Knochens ein ganzes Tier zutreffend beschreiben konnte, so sollte auch der Beobachter, der ein Bindglied in einer Reihe von Ereignissen gründlich begriffen hat, imstande sein, alle anderen, die vorhergehenden wie die nachfolgenden, genau darzustellen." (DOYLE 1984a, S. 137)

Holmes nimmt also Dreierlei für sich in Anspruch: vergleichbar der (scheinbaren) Unfehlbarkeit euklidischer Sätze kann er (1) das Vergangene rekonstruieren; (2) das Zukünftige prognostizieren und (3) die Schlußprozesse vollständig darstellen⁷. Bei Holmes sind stets die Fakten klar und auch die Gesetze. Er kann mit ihnen rechnen – in des Wortes zweifacher Bedeutung.

Aufgrund der Betrachtung der Vorgehensweise und der Analyse seines Selbstverständnisses läßt sich folgender Befund formulieren: Holmes ist das "letzte, oberste Appellationsgericht für kriminalistische Untersuchungen" (DOYLE 1985b, S. 7), er kennt Fakten (aufgrund genauer Beobachtung) und Gesetze (aufgrund privater Studien), jedoch nicht den Zweifel. Er schließt in Kenntnis des Resultats *und* der Gültigkeit einer Regel auf den Fall. Insofern ist Holmes gewiß ein hypothetischer Schließer. Er weiß und wußte bereits alles – das ist der Kern der Utopie von Holmes, welcher die Geschichten so anziehend und langweilig zugleich macht⁸.

Allerdings gibt es eine Besonderheit, denn Holmes arbeitet – durchaus auf der Höhe seiner Zeit – mit zweierlei: nämlich mit Logik *und* Lupe. Vor der genialen Schlußfolgerung steht der obligatorische Ortstermin (und dies unterscheidet den Empiristen Holmes von dem Rationalisten Dupin), bei dem er mehr sieht als alle anderen, weil er (allwissend) aus der angetroffenen Mannigfaltigkeit treffsicher die tatrelevanten Spuren herausfindet. Holmes nimmt allerdings den Tatort nicht unstrukturiert wahr, sondern beobachtet ihn mit ordnenden und wissenden Augen. Denn Ordnung ist in der Welt von Holmes, und er kennt sie genau. Weshalb es auch nur konsequent ist, wenn der Detektiv nach gelungener Aufdeckung seinem Freund in die Feder diktiert: “Es ist alles in Ordnung, Watson. Unser Fall ist gelöst.” (DOYLE 1985a, S. 337)

4. Fehldeutung der Abduktion als qualitative Induktion

Peirce wird nicht müde, in seiner Erzählung immer wieder auf den ‘intuitiven’ Charakter seiner ‘Erkenntnisse’ hinzuweisen (weder kennt er seine Gründe für den Verdacht noch kann er sie nennen). Er ist sich lediglich seiner Beobachtung halbwegs sicher, Regeln, die ihm das Beobachtete verständlich machen, hat er nicht parat. Mit ‘Tricks’ bringt er seinen Körper dazu, solche Regeln zu produzieren, welche das Beobachtete als Fall dieses Allgemeinen sichtbar werden lassen. Insofern verkörpert der Detektiv Peirce die *Haltung* des abduktiven Schlußfolgers: geschlußfolgert wird vom Resultat auf *zwei* unbekannte Größen, nämlich auf Regel *und* Fall.

Holmes dagegen kann seinem Freund und Chronisten die Gründe für seine ‘Deduktionen’ wortreich und fließend in die Feder diktieren. Holmes rät nie, er kennt die Welt und die Gesetzmäßigkeiten, die in ihr herrschen, er beobachtet sehr genau, erkennt das (für andere nichtssagende) Detail als Fall einer (meist nur ihm bekannten) gültigen Regel und leitet dann aus ihr (bis auf wenige Ausnahmen) zwingend den wahren Sachverhalt ab. Er schließt also in Kenntnis von Resultat *und* Regel auf *eine* unbekannte (oder besser: noch nicht gesehene) Größe – den Fall⁹. Insofern ist er der Prototyp eines hypothetischen oder qualitativ induktiven Schlußfolgerers. Peirce meint, wenn er von Abduktion spricht, nie ein logisches Ableiten, auch nicht in seiner leicht heroisierenden Rückschau auf seine Zeit als Amateurdetektiv in eigener Sache.

Kurz: die Monographie der Sebeoks sucht und findet viele Gemeinsamkeiten zwischen Holmes und Peirce. Dieser überraschende und m.E. nicht zutreffende Befund der Sebeoks ist umso schwerer verständlich, als die beiden *nicht* (wie viele andere) das Frühwerk von Peirce untersuchen, sondern vorwiegend seine späten Schriften. Daß sie zu diesem Ergebnis kommen, hat vor allem zwei Ursachen: (1) sie verstehen unter ‘Abduktion’ das, was der frühe Peirce unter ‘Hypothese’ verstand und (2) sie übersehen, daß Holmes (im Gegensatz zu Peirce) die willenlose Figur eines erschaffenden Autors ist.

Meine erste Behauptung geht auf den Umstand zurück, daß die Sebeoks offensichtlich die Entwicklung der Begriffe ‘Hypothese’ und ‘Abduktion’ im Werk von Peirce entweder übersehen oder zumindest deren Bedeutung nicht ernst genug genommen haben¹⁰. So stehen Zitate aus den Jahren 1868-1907, mit denen die Bedeutung des Begriffes ‘Abduktion’ geklärt werden soll, kommentarlos nebeneinander. Die längeren Zitate werden nicht weiter untersucht und die Aussagen zu den Begriffen ‘Hypothese’ und ‘Abduktion’ nicht miteinander verglichen. Die Konturierung eines eigenen Abduktionsbegriffes unterbleibt,

und nur so wird verständlich, daß der berühmte Bohnensyllogismus aus dem Jahre 1878, den Peirce als typischen hypothetischen Schluß auffaßte, als Beispiel einer Abduktion gehandelt wird (vgl. SEBEOK 1985, S. 25).

Meine zweite Behauptung ergibt sich aus einem Befund der Sebeoks: "Was Sherlock Holmes' Nachforschungen so erfolgreich gestaltet, ist nicht sein Verzicht auf das Raten, sondern die Tatsache, daß er das Raten so vortrefflich beherrscht. Dabei folgt er unwissentlich Peirces Empfehlung zur Wahl der besten Hypothese." (SEBEOK/UMIKER-SEBEOK 1985, S. 43). Hier liegt ein grundsätzlicher Fehler vor. Nicht *Holmes* deduziert oder versucht sich im Raten, noch folgt *er* irgendwelchen Empfehlungen. Ohne seinen Autor wäre *Holmes* vergleichbar mit dem berühmten Affen, der auf die Tasten einer Schreibmaschine einhaut und manchmal aus Zufall etwas zustandebringt, was andere als Wort identifizieren. Der *Autor Doyle* hat, wenn er anfängt, einen Kriminalroman zu schreiben, stets die letzte Seite bereits gelesen¹¹. *Holmes* ist nur deshalb so schlau, weil er einen direkten Draht zu dem 'Gott' dieses fiktiven Universums hat. *Holmes* errät nichts, er schlußfolgert auch nicht – er weiß immer alles vorher¹².

Aber die Frage, ob Sherlock *Holmes* (oder auch der Mr. Dupin von E.A. Poe) bei ihrer Detektionsarbeit die Abduktion einsetzen, beschäftigte nicht nur die Sebeoks (bzw. Fann und Truzzi), sondern sie hat längst den Charakter einer Kontinente übergreifenden Standardfrage innerhalb der Diskussion um die Abduktion angenommen. Daß dem so ist, liegt ohne Zweifel auch an *Umberto Eco*, der als Semiotiker und Romanschriftsteller diese Diskussion entscheidend mitgestaltet hat¹³. Diese Diskussion möchte ich im weiteren etwas gründlicher betrachten, nicht nur, weil *Eco* sich schon sehr früh und dann immer wieder mit der Abduktion beschäftigt hat, sondern vor allem, weil in dieser Diskussion ein personaler Typ der Aufdeckung von Kriminalfällen (*Sherlock Holmes* und Mr. Dupin) ausgearbeitet wird. Es gibt aber noch einen weiteren Grund, weshalb ich diese Diskussion etwas näher betrachten will, auch wenn dieser Grund mit dem eigentlichen Ziel dieses Artikels nur wenig zu tun hat: Diese Diskussion demonstriert nämlich die Entwicklung, d.h. auch die Veränderung von Überzeugungen im Laufe der Zeit aufgrund von Rede und Gegenrede. Weil dies so ist, werde ich im weiteren die Arbeiten von *Eco* nicht allein für sich behandeln, sondern versuchen, diese in der richtigen Reihenfolge und in dem 'ursprünglichen' Interaktionskontext zu belassen und die relevanten Diskussionsbeiträge anderer mitzubehandeln.

5. Eco – Thagard – Bonfantini/Proni – Harrowitz – Eco: Oder wieviele Arten von Abduktionen gibt es?

Der erste Beitrag (natürlich nicht der allererste) in dieser Diskussion stammt aus dem Jahre 1973. In seiner Einführung in den Begriff und die Geschichte von 'Zeichen' kommt *Eco* auch (kurz) auf Peirce und die Abduktion zu sprechen. Er definiert sie als "die unmittelbarste und unsicherste Form des Schließens. Sie ist eine Hypothese auf der Grundlage ungewisser Prämissen" (ECO 1977, S. 132). Als Erläuterung liefert *Eco* das Bohnenbeispiel – allerdings mit einer interessanten Modifikation: Das Beispiel für eine Abduktion lautet so: "Alle Bohnen in diesem Sack sind weiß, diese Bohnen sind weiß, *wahrscheinlich* [kursiv von mir – J.R.] kommen sie aus diesem Sack" (ebd. S. 133). Schließt Peirce (im Original) auf einen Satz ohne Ausnahme, nämlich daß die Bohnen aus diesem Sack sind,

gibt Eco dieser Schlußfolgerung einen Häufigkeitsmarkierer bei – ‘wahrscheinlich’ kommen die Bohnen aus dem Sack.

Gemeinsam mit dem frühen Peirce ist Eco der Schluß von Regel *und* Resultat auf den Fall. Aber bezieht sich das Peircesche Regelwissen auf die Beschaffenheit von *Welt*, so bezieht sich das von Eco auf die Verfaßtheit von Codes. Dies wird klar durch ein anderes Beispiel von Eco (beide wird er im übrigen in den späteren Jahren immer wieder aufgreifen und umarbeiten): Auf einem Stück Papier steht [cane], auf anderen [sugar] und [egatto]. Welcher Zettel paßt zu welchem. Sowohl das englische ‘Zuckerrohr’ als auch das italienische ‘Hund und Katze’ machen vor dem Hintergrund der jeweiligen unterschiedlichen Codes Sinn. Mithilfe der Abduktion wird es – so Eco – möglich, eine Entscheidung zu treffen. Denn bei der Abduktion handelt es sich “um eine hypothetische Operation der Zurechnung zu einem Code” (ebd. S. 134).

Durch diese kurze Skizze (scheinbar) abduktiver Schlußfolgerungen durch Eco wird m.E. zweierlei klar. Zum einen wird die Abduktion entworfen als *Entscheidungsprozeß*, der zum Ziel hat zu klären, zu welchem bereits bekannten Regelsystem (Code) ein beobachtetes Phänomen gehört (= qualitative Induktion). Nicht bestehende Codes oder deren Gültigkeit stehen in Frage, sondern – und das ist der zweite Punkt – die *Wahrscheinlichkeit* der Zuordnungsentscheidung. Sie kann mehr oder weniger risikoreich sein. Mit dieser Akzentuierung richtet sich das Augenmerk von Eco von Anfang an vor allem auf die Frage nach der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeit von Schlußfolgerungen, die – konsequent zu Ende gedacht – bei der Frage nach der Plausibilität von Schlüssen innerhalb eines Universums von Weltdeutungen ankommen muß. Für Eco ist das entscheidende Merkmal abduktiver Schlüsse deren variierende Wahrscheinlichkeit bzw. Begründbarkeit. Daß die Abduktion ‘neue Ideen’ in die Welt bringt/bringen kann, ist für Eco kein Thema – auch weil er lediglich frühe Texte von Peirce untersucht. Etwas spitz formuliert läßt sich die frühe Position Ecos so skizzieren: Er verwechselt die Abduktion mit der Peirceschen Hypothese (= qualitative Induktion), läßt die Frage nach dem Prozeß des Schließens ungestellt und untersucht statt dessen die Wahrscheinlichkeit/Begründbarkeit von Aussagen.

Damit befindet er sich im Terrain der Logik der Rechtfertigung und nicht mehr in dem der Entdeckung. Kennzeichnend für Eco ist die (in der Diskussion neue) Anbindung an sprachliche Codes. Diese codespezifische Variante baut Eco in einer Arbeit von 1976 weiter aus. Anhand der Deutung weiterer Beispiele von Peirce, nämlich dem Gouverneur- und Orchesterbeispiel (aus dem Jahre 1878), kommt er dort zu dem Ergebnis, daß Interpretieren stets Decodieren bedeutet und daß an jeder Decodierung eine Abduktion beteiligt ist. “Angesichts dessen, was wir im Prinzip jedesmal, wenn wir ein Wort hören, entscheiden müssen, auf welchen Code es bezogen werden muß, erscheint eine Abduktion bei jedem Decodierungsakt beteiligt zu sein” (Eco 1986a, S. 187).

Zudem stellt Eco – und das ist ebenfalls neu – fest, daß “Peirce unter dem Begriff ‘Abduktion’ zwei hypothetische Bewegungen subsumiert hat” (ebd. S. 188), die eine interpretatorische Bewegung nennt er ‘Übercodierung’, die andere ‘Untercodierung’. Die erste ordnet etwas Beobachtetes einer bekannten Regel zu, die andere *erfindet* eine neue Regel. “Die Übercodierung gelangt also von bereits *existierenden Codes* zu analytischeren *Subcodes*, die Untercodierung dagegen von *nicht existenten Codes* zu *potentiellen Codes*” (ebd. S. 192). Allerdings ist es manchmal schwer zu ermitteln, welche Art der Codierung vorliegt, da die Grenzen zwischen beiden fließend sind – so Eco im Jahre 1976. Dieser

letzte Hinweis läßt vermuten, daß Eco nicht zwei völlig verschiedene Operationen mit seiner Begrifflichkeit im Sinne hatte (obwohl der entscheidende erkenntnistheoretische Unterschied dies nahe gelegt hätte). Denn grundlegend ist für ihn der Prozeß der Codierung; dieser findet in jedem Fall statt, manchmal mit guten und manchmal mit weniger guten Gründen.

“Eco’s account of abduction makes the common error of supposing that abduction and hypothesis are the same kind of inference” (THAGARD 1978, S. 168) – so beurteilt *Thagard* in seiner Replik die oben besprochene Arbeit Eco’s. Das Urteil stimmt zwar, aber daß es in dieser Form von *Thagard* ausgesprochen wird, überrascht ein wenig, liegt doch seiner ‘fundamentalen Unterscheidung’ zwischen Hypothese und Abduktion (“the former licences the *acceptance* of an explanatory hypothesis, where the latter licences only the provisional entertainment” (ebd., S. 163)) der gleiche Fehler zugrunde. Denn auch er differenziert die Schlüsse entlang der Skala von Wahrscheinlichkeit bzw. Begründbarkeit. Was ihn von Eco unterscheidet, ist eine andere erkenntnistheoretische Grundhaltung. *Thagard* zielt nämlich eine Forschungsstrategie an, welche (wenn auch nur in the long run) die Wirklichkeit weiter erkennt – und das verbindet ihn mit Peirce –, Eco löst dagegen die Welterkenntnis in codegeleitete Interpretationsprozesse auf. “Unlike Peirce, Eco takes the notion of a *Code* control to semiotics rather than the notion of a sign” (ebd., S. 168). *Thagard* ruft also mit seinem – nicht immer stimmigen¹⁴ – Einwurf den ‘realistischen’ Kern des Peirceschen Abduktionsbegriffes in Erinnerung: mithilfe der Abduktion kann neues Wissen über die Welt erreicht werden¹⁵.

Im Jahre 1979 bot Eco in Bologna ein Seminar über Peirce und den Kriminalroman an. Im Rahmen dieser Veranstaltung untersuchten zwei seiner Studenten die Frage, ob *Sherlock Holmes* tatsächlich ein abduktiver Schließer sei. In Kenntnis der Arbeiten von den *Sebeoks* und von *Truzzi* untersuchten sie die in ‘Eine Studie in Scharlachrot’ beschriebene Aufdeckungsmethode des Meisterdetektives. Ihr Befund: “Jeder, der mit Peirce’s Werk vertraut ist, wird ohne Schwierigkeit die vollkommene Strukturverwandtschaft zwischen der *Holmesschen* Untersuchungslogik und der Logik des Erkenntnisprozesses im allgemeinen wie im wissenschaftlichen, bei Peirce’ formulierten Sinn erkennen.” (BONFANTINI/PRONI 1985, S. 186). Was bedeutet nun die von den Autoren diagnostizierte ‘vollkommene Strukturverwandtschaft’? Die Frage drängt sich umso mehr auf, als die festgestellte Forschungslogik von *Holmes* ganz offensichtlich von der Peirceschen abweicht: “*Holmes* beginnt mit der Beobachtung, Aufzeichnung und Kombination verschiedener Wahrnehmungsdaten (Induktion); bringt dann eine Hypothese vor, die die beobachteten Sachverhalte begründen oder interpretieren soll, um so *mögliche Ursachen für resultierende Ereignisse* zu identifizieren (Abduktion); fährt im Anschluß daran mit einer analytischen Darlegung der Konsequenzen fort, die den postulierten Hypothesen notwendigerweise zukommen müssen (Deduktion).” (ebd.)

Betrachtet man die Argumentation von *Bonfantini/Proni* genauer, bemerkt man, daß die ‘Strukturgleichheit’ nur in sehr allgemeinem und abstraktem Sinne gemeint ist. Denn bei ihrer Untersuchung der Vorgehensweise von *Holmes* und des Abduktionsbegriffes durch Peirce¹⁶ spüren sie durchaus Trennendes auf: So arbeite *Holmes* stets mit Wissen (Codes aus unterschiedlichen Bereichen), das er bereits besitzt. Dieses Wissen kombiniere er mit dem ganz normalen gesunden Menschenverstand. Getreu seiner *Maxime* ‘Rate nie’ würde er sich nur auf bereits akzeptierte Erklärungen verlassen (vgl. ebd. S. 191f). Peirce dagegen streiche bei der Abduktion ganz andere Leistungen heraus: vor allem Originalität

und Kreativität. Daraus erwächst folgende – mit dem Eingangsbefund nur schwer zur Deckung zu bringende – Diagnose: "Tatsache ist, daß Holmes und Peirce von zwei verschiedenen Abduktionstypen wie auch von zwei verschiedenen Funktionen der Hypothese ausgehen" (ebd. S. 194).

Überbrückt werden die unterschiedlichen Befunde mit der These, Holmes und Peirce beflößigten sich unterschiedlicher Varianten der gleichen Basisoperation. Holmes halte sich lieber an anerkannte Codes, Peirce statt dessen mehr an den Zauber des Neuen. Gemeinsam sei beiden die formale Struktur des Schließens: "In erster Linie ist die Abduktion ein Schlußverfahren; das heißt der letzte Schritt besteht bei einem abduktiven Argument in der Ableitung einer Konklusion aus zwei Prämissen. In dieser Beziehung ist die Abduktion genauso formal und mechanisch wie Deduktion und Induktion: Die Art und Weise, wie die Konklusion gebildet wird, ist durch ein strenges Gesetz bestimmt" (ebd., S. 197).

Ungeachtet dieser Definition, die ohne Zweifel die frühe Peircesche Hypothese beschreibt und somit mit der Abduktion nichts zu tun hat, ist es ein Verdienst von Bonfantini/Proni, die Aufmerksamkeit auf die kreative Potenz von Abduktionen gelenkt zu haben (wobei sie insgeheim davon träumen, das Neue mit Hilfe strenger Gesetze erringen zu können). Denn das Ergebnis ihrer Arbeit ist, daß nicht nur zwei, sondern *drei Arten der Abduktion* existieren. Formal besitzen sie alle die gleiche Form, sie unterscheiden sich lediglich durch ihren Grad an "Originalität und Kreativität" (ebd. S. 201). Der erste Abduktionstyp liegt vor, wenn die Verbindung Resultat – Gesetz – Fall zwingend ist, der zweite, wenn es mehrere mögliche Verbindungen gibt, und der dritte, wenn das Gesetz, das Resultat und Fall verbindet, neu erfunden werden muß.

Nur schwer zu übersehen sind die Parallelen dieser Differenzierung zu der Über- und Untercodierung von Eco: die hartnäckige Orientierung an dem frühen Hypothesen-Modell von Peirce und vor allem die Untergliederung dieser Hypothese entlang einer Skala. Allerdings ist die Skala eine neue, sie verschiebt die Akzente. Bei Eco war das differenzierende Merkmal 'Wahrscheinlichkeit', bei Bonfantini/Proni ist es 'Originalität'. Das verschiebt implizit die Wertigkeit, da die Vorzeichen gewechselt sind. Eco favorisierte den wahrscheinlichsten Schluß (Übercodierung), Bonfantini/Proni ziehen jedoch den kreativen (Untercodierung) vor.

Nancy Harrowitz legte Eco 1979 ebenfalls eine Semesterarbeit vor - nicht über Peirce und Doyle, sondern über Peirce und Poe (vgl. HARROWITZ 1985). In ihr untersucht sie vornehmlich Zitate aus dem Spätwerk von Peirce, um dann aber letztlich die Abduktion auf den Bohnensyllogismus von 1878 zuzuspitzen. Dann untersucht sie sehr genau das Verfahren, mit dem Auguste Dupin in der Erzählung 'Die Morde in der Rue Morgue' nur aufgrund der Beobachtung von Gestik und Mimik seines Begleiters dessen reichhaltigen Gedanken rekonstruieren kann¹⁷. Der sich daran anschließende Vergleich zwischen Peirce und Poe erbringt, daß Dupin abduktiv schließt. Abgerundet wird der Befund durch Hinweise, daß sowohl Poe als auch Peirce, der die Arbeit von Poe kannte, in ihren Werken eine Verbindung von Intuition und Mathematik anstreben.

Nun ist keineswegs zu verkennen, daß Poe häufig auf die *Versenkung* und die aus ihr resultierende Intuition hinweist (auch Conan Doyle gibt seinem Schützling immer wieder Induktionen nach dem Geigespielen ein), und das weist deutlich auf die Versenkung vor der Abduktion bei Peirce, doch Poes Bohemian Dupin kalkuliert scharf, logisch und treffend. Er rät nicht, was sich ereignet hat, er *weiß* es. "Der *Zufall* ist als ein Teil des

Unterbaus anerkannt worden. Wir machen ihn zum Gegenstand absoluter Berechnung. Wir unterwerfen das Unvorhergesehene und Ungeahnte den mathematischen Formeln der Wissenschaft." (POE 1989, S. 100). Dupin schließt immer von der ihm bekannten Regel auf den Fall, wobei der im Gegensatz zu Holmes wenig auf Spuren gibt, dafür mehr auf die Kraft seiner gedanklichen Logik. Im Vergleich zum Empiriker Holmes ist Dupin ein Rationalist.

Peirce 'besteigt das kleine Boot der Versenkung und läßt den Atem des Himmels die Segel füllen' (1908, 6.459), Poe ist dagegen fasziniert von der Idee, Maschinen herzustellen, die Schachspielen können (vgl. POE 1989, S. 211ff)¹⁸. Die von Nancy Harrowitz gesehenen Parallelen zwischen Poe und Peirce sind m.E. eher marginal und die Gemeinsamkeiten zwischen Abduktion und Poescher 'ratiocination' beruhen auf einer Verwechslung von Abduktion mit Hypothese.

Die explizite Auseinandersetzung mit der Detektivliteratur, aber auch die Kritik von Thagard und die Anregungen von Bonfantini/Proni führen Eco (wie er selbst einräumt) zu einer Neuformulierung seiner Auffassung von Abduktion. Zu finden ist der neue Entwurf in Arbeiten, die Eco in der Zeit von 1979 bis 1981 schrieb¹⁹. Eine dieser Arbeiten ist das liebevolle Nachwort zu den Detektivgeschichten von Borges und Bioy (BORGES/BIOY 1983), in denen die beiden von dem Detektiv Don Isidro Parodi erzählen, der selbst im Gefängnis sitzt, von geschwätzigen Besuchern etwas über Morde und andere kriminelle Ereignisse hört und dann, ohne je den Tatort oder Akten gesehen zu haben, treffsicher den Übeltäter benennen kann. Don Parodi löst seine Fälle, indem er explizit *Texte* interpretiert, Holmes gewinnt dagegen aus der genauen Betrachtung unscheinbarer Kleinigkeiten seine verblüffenden Ergebnisse. Holmes und Parodi (dessen Namen offensichtlich auch Programm ist) verfügen also über eine unterschiedliche Datenbasis: 'ikonische' Spuren auf der einen Seite, 'textuelle' auf der anderen.

Bei der Analyse dieser Detektivgeschichten kommt Eco zu dem Ergebnis, daß viele aussehen 'wie perfekte Exemplifikationen jener Kunst der Schlußfolgerung, die Peirce das Denken durch Abduktion oder Hypothese genannt hat' (Eco 1983, S. 278). Gleiches gilt (laut Eco) für das englische Vorbild: auch Holmes folgert auf eine Weise, "die der Peirceschen Abduktion sehr ähnelt" (ebd. S. 281). Den Charakter der Abduktion erläutert Eco an dem sattsam bekannten Bohnenbeispiel, allerdings modifiziert er dieses an entscheidenden Stellen.

"(...) ich finde vor mir auf dem Tisch ein Säckchen und daneben ein Häufchen weißer Bohnen. Ich weiß nicht, wie sie dort hingekommen sind, wer sie dort hingelegt hat, noch woher sie stammen. Betrachten wir diesen Befund als einen sonderbaren Fall. Ich müßte nun ein Gesetz finden, demzufolge das Phänomen nicht mehr sonderbar wäre, sondern ein vernünftiges Resultat. Ich mache daher die Konjektur: Ich unterstelle ein hypothetisches Gesetz, demzufolge a) das Säckchen Bohnen enthält und b) diese Bohnen weiß sind, und ich probiere, ob sich der Befund, den ich vor Augen habe, als ein Fall dieses Gesetzes betrachten läßt" (ebd. S. 279).

Unschwer ist zu erkennen, daß Eco das Bohnenbeispiel von 1878 mit der Abduktionsbestimmung von Peirce aus den Pragmatismusvorlesungen von 1903 unterlegt, somit erstmals Texte aus dem Spätwerk von Peirce berücksichtigt. Neu ist bei dieser Bestimmung durch Eco die Sichtweise, daß bei Abduktionen von einem Resultat auf *zwei* unbekannte Größen geschlossen werden muß: nämlich auf die Regel und zugleich auf den Fall²⁰.

Allerdings nimmt Eco m.E. diese Fassung des Abduktionsbegriffes wieder zurück, wenn er in deutlicher Parallele zu Bonfantini/Proni "drei Ebenen der Abduktion" (ebd. S. 280) unterscheidet. Die erste Abduktionsebene liegt demnach vor, wenn die gesuchte Regel im Innern des Problems zu finden ist, die zweite, wenn die Regel zwar bereits vorhanden, jedoch in einem anderen Bereich zu finden ist, und die dritte, wenn das erklärende Gesetz erst noch gefunden werden muß (vgl. ebd. 282f.).

Man mag einwenden, so sehr unterscheidet sich die neue Position Ecos nicht von seiner alten, doch ich möchte darauf hinweisen, daß die frühere graduelle Skala (mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten) aufgegeben worden ist. An deren Stelle ist ein anderes Merkmal konstitutiv geworden, nämlich das, aus welchem Bereich von 'Wissen' das Gesetz genommen wird. Auf dieses Merkmal ist die Magnetnadel abduktiven Schließens jetzt eingestellt. Erkennbar wird dies unter anderem auch an einer abduktiv vermittelten Vermutung, welche Eco zu der Auswahl des Begriffs 'Abduktion' anstellt²¹.

So erinnert Eco daran, daß der Begriff 'Abduktion' im Englischen auch mit den Begriffen 'Raub' und 'Entführung' gleichgesetzt wird. Abduktives Schließen könne deshalb auch heißen "von *anderswoher* ein Gesetz 'entführen' oder 'entleihen'" (ebd. S. 281). Entleihen oder entführen läßt sich nur etwas, was bereits vorhanden ist, wenn auch außerhalb des eigenen Verfügungsraumes und der eigenen Reichweite. Abduktionen sind – bleibt man in dieser Metapher – nur aufgrund einer gewissen Anspannung und Anstrengung zu haben. Gleichgeblieben ist bei Ecos Position die Prämisse, den einzelnen Abschattierungen der Abduktion läge *eine*, allen gemeinsame Operation zugrunde (deshalb die Rede von den unterschiedlichen Ebenen der Abduktion), neu ist, daß die unterschiedlichen Varianten sich aus der Art des eingesetzten Wissens ergeben und aus dem notwendigen Arbeitsaufwand. Einige Erklärungen liegennämlich bereits vor, andere müssen erst nach Sichtung und Prüfung der gegebenen Möglichkeiten ausgewählt werden, und einige – die schwierigsten und interessantesten – müssen erst erfunden werden. Allerdings äußert sich Eco zu der letzten Variante nur sehr vorsichtig, eher programmatisch.

In späteren Arbeiten spricht Eco nicht mehr von verschiedenen Ebenen der Abduktion, sondern von unterschiedlichen Typen, deren Übergang allerdings oft recht fließend sei. Dennoch setzt er als Markierungs- und Orientierungssteine vier Haupttypen in das große Kontinuum abduktiven Schlußfolgerns. Im Anschluß und in Erweiterung seiner früheren Begrifflichkeit umgrenzt er diese so:

"(a) Eine *Hypothese* oder *übercodierte Abduktion* liegt vor, wenn das Gesetz automatisch oder quasi automatisch gegeben ist." (Eco 1986b, S. 69)

"(b) Eine *untercodierte Abduktion* liegt vor, wenn die Regel aus einer Reihe gleich wahrscheinlicher Alternativen ausgewählt werden muß." (ebd. S. 70)

"(c) Schließlich gibt es Fälle *kreativer Abduktion*, bei denen die Regel, die als Erklärung agiert, *ex novo* erfunden werden muß." (ebd. S. 71)

"(d) Für kreative Abduktionen benötigt man eine Art Meta-Abduktion, die in der Entscheidung bestand, ob das mögliche Universum (...) die die kreative Abduktion umrissen hatte, dasselbe war wie das 'wirkliche' Universum." (ebd.)

Wie man sieht, werden Hypothese und Abduktion nicht mehr synonym verwendet. Erstere bezeichnet den Grenzfall abduktiven Schließens, nämlich den Fall der Selbstverständlichkeit (Schluß vom Symptom auf Ursache). Den anderen (seltenen) Grenzfall bilden die kreativen Abduktionen. Mit großer Energie und hoher Unsicherheit muß Neues

erfunden werden. Der paradigmatische Fall abduktiven Schließens ist nach Eco jedoch die untercodierte Abduktion (Schluß von Indiz auf Ursache) – die oben aufgeführte Metapher von ‘Denken’ und ‘Entführen’ deutete bereits darauf hin. Die recht deutlichen Unterschiede zwischen den Typen des Schlußfolgerns²² überwindet Eco, indem er ihnen – wie anderenorts Prokrustes – ein gemeinsames Bett zimmert, nämlich folgende umfassende Definition: “Die Abduktion ist daher das versuchsweise und risikoreiche Aufspüren eines Systems von Signifikationsregeln, die es dem Zeichen erlauben, seine Bedeutung zu erlangen” (ebd. S. 68). Die übercodierte Abduktion paßt nicht zu dieser Beschreibung, da sie nicht risikoreich ist, die kreative nicht, weil man nur verstecktes (also schon vorhandenes) aufspüren kann. Allein die untercodierte Abduktion ist gut getroffen, und diese erweist sich bei näherem Hinsehen als eine qualitative Induktion im Sinne von Peirce.

Akzeptiert man erst einmal die von Eco vorgenommene Umformung der bei Peirce erkenntnistheoretisch angelegten Begrifflichkeit, der es um die Aufdeckung von Wirklichkeit geht, in eine semiotische, die sich mit der Natur von Texten auseinandersetzt, und akzeptiert man versuchsweise zudem seine These, Universa seien wie Texte und Texte wie Universa zu behandeln (vgl. Eco 1985, S. 298), dann reduziert sich die Handlung des abduktiven Schlußfolgerns auf folgende *Form*: Vom Resultat mithilfe einer mehr oder weniger bekannten Regel wird auf den Fall geschlossen.

Zwar sieht Eco auch, daß diesem Schluß stets ein Entschluß vorangeht. So schreibt er zur übercodierten Abduktion, daß auch dieser “Prozeß niemals ganz automatisch ist, weil man *entscheiden* muß, diese Regel mit dem Resultat zu verbinden” (Eco 1986, S. 70). Aber die strategische Bedeutung dieser Handlung der bewußten oder unbewußten Übernahme einer Überzeugung übersieht Eco. Für ihn macht es keinen, den Kern der Abduktion betreffenden, Unterschied, ob die Entscheidung, eine Lösung zu akzeptieren, zwangsläufig aus vorhandenem Wissen resultiert oder aufgrund mehr oder weniger guter Gründe naheliegt oder ob sie ohne gute Gründe erst einmal zur Prüfung vorgelegt wird. Die Form des logischen Schließens ist für ihn zentral, nicht die Handlung des Schlußfolgerns. Pointiert: Eco organisiert seine Begrifflichkeit nicht um die Frage, mithilfe welcher *Haltung* Neues entdeckt werden kann (das Thema von Peirce), sondern vor allem um die Frage, mithilfe welcher *Methodik* das in Texten versteckte und verborgene, aber bereits *vorhandene* Wissen entschlüsselt werden kann.

Und nur weil er die Form des Schließens für entscheidend hält und nicht die Handlung des Schlußfolgerns, kann er Holmes und Parodi abduktive Schließer nennen. Denn er sieht ganz deutlich – im Gegensatz zu vielen anderen an dieser Diskussion beteiligten Autoren, daß Holmes nur deshalb nie irrt, weil er über das Wissen seines Autors verfügt: Holmes kennt das Spiel, seine Regeln und seinen Ausgang. Es schließt also nicht vom Resultat auf noch unbekannte Erklärungen, um so den Fall zu lösen. Im Gegenteil, die Erklärung stand vor dem Resultat. Zwar folgert Holmes *der Form nach* auf Regel und Fall, die Handlung besteht jedoch darin, von der gesetzten und bekannten Regel auf den Fall zu deduzieren – deshalb ist es nur stimmig, wenn Holmes sein Tun als ‘deduzieren’ bezeichnet. Aber Holmes ist nicht nur deshalb kein abduktiver Schlußfolgerer, weil er einen direkten Draht zu seinem Autor besitzt, sondern auch, weil er in den Geschichten stets die Gelegenheit findet, sein sehr breites enzyklopädisches Wissen, das er im übrigen nie in Zweifel stellt und das sich auch nie als falsch erweist, anzuwenden. Der Detektiv Sherlock Holmes kennt seine Welt, nichts ist ihm fremd (insofern verkörpert er den Mythos völliger Aufklärung, was sicherlich entscheidend für seine Wirkung war).

Diese Überzeugung gibt Eco in seinem Roman "Der Name der Rose" dem William von Baskerville zumindest anfangs mit auf seinen langen (Holz-)Weg (Eco 1982). Ganz in der Tradition von Zadig²³ und Holmes liest der geistliche Aufklärer aus kleinsten Spuren zutreffend weitreichende Erklärungen. Später kommt er jedoch angesichts der Tatsache, daß er mithilfe einer falschen Erklärung aus Zufall den richtigen Täter ermittelt hat, ins Grübeln. Und Eco läßt seinen William von Baskerville am Ende begreifen, daß am Ende des Falles nicht eine alte oder neue Ordnung steht (wie bei Holmes), sondern Unordnung oder in der Sprache des Falles: "Zuviel Durcheinander hier.", sagte William. "*Non in commotione, non in commotione Dominus.*" (ebd. S. 626). Angesichts dieses Ausgangs der Geschichte bleibt abzuwarten, ob Eco in seiner wissenschaftlichen Arbeit einen ähnlichen Entwicklungsprozeß erlebt.

Anmerkungen

- 1 Diese Studie hat eine bemerkenswerte Karriere hinter sich. Zuerst ist sie 1979 in einer Zeitschrift erschienen (SEMIOTICA H. 26, S. 203-250), dann ein Jahr später als Monographie. Ein weiterer Abdruck erschien in SEBEOK 1981. Übersetzt wurde die Studie ins Italienische, Portugiesische und Japanische. Die deutsche Fassung wurde 1982 als Monographie veröffentlicht (SEBEOK/UMICKER-SEBEOK 1982), die englische wurde erneut in ECO/SEBEOK 1983 abgedruckt, eine weitere deutsche wiederum in ECO/SEBEOK 1985. Da sich die meisten der weiter unten behandelten Aufsätze zur Frage nach dem Schlußmodus des genialen Aufdeckers in dem zuletzt genannten Sammelband befinden, werde ich hier diese Fassung zitieren.
- 2 Fann hatte bereits 1970 ausdrücklich diese These geäußert. Sein Vergleich der Arbeit der Wissenschaftler mit der des Sherlock Holmes erbrachte: "A great scientist is always Sherlock Holmes too, for they are both masters in abductive reasoning." (FANN 1970, S. 57). In einer Fußnote erinnern die Sebeoks an diese Arbeit (SEBEOK/UMICKER-SEBEOK 1985, S. 78). Aus Italien kam 1971 folgender Befund: "Ch.S. Peirce hat die von Holmes konsequent verfolgte Methode Abduktion genannt." (TRUZZI 1985, S. 108) Allerdings kannte Truzzi die Arbeiten von Peirce nur aus der Sekundärliteratur (vgl. ebd. S. 123). Holmes wird als Detektiv geschildert, der logisch denkt, nie rät und ein deterministisches Weltbild sein eigen nennt.
- 3 Vertreten wird diese These außer von den weiter unten ausdrücklich behandelten Autoren u.a. auch noch von CAPRETTINI 1985. Neue Argumente finden sich dort jedoch nicht. Die Arbeit von GINZBURG 1985 ordnet das Holmessche Verfahren in ein viel umfassenderes 'Indizienparadigma' ein, das sich – zurückgehend auf Jahrtausend alte Wurzeln – in der Moderne ausblüht. LORENZER 1985 spürt in seiner Arbeit den Gemeinsamkeiten zwischen Detektiv und Analytiker nach – und er findet sie auch in den Geschichten von Poe, aber nur, indem er die rationalistische Grundeinstellung von Dupin übersieht und statt dessen den nicht methodischen (zufälligen) Anteil seines Tuns besonders unterstreicht. Kritiker von Lorenzer werden an dieser Stelle möglicherweise (augenzwinkernd) einwenden, die aufgefundene Parallele ergebe sich nicht daraus, daß Dupin wie ein Psychoanalytiker seine Fälle löse, sondern daraus, daß Lorenzer wie Dupin arbeite. Ähnliches gilt auch für KÄHLER 1987, der jedoch mehr die Holmeschen Fähigkeiten für die Sozialarbeiter reklamiert.
- 4 Gemeint ist der in 'The Hound and Horn', 2, S. 267-282 veröffentlichte Text 'Guessing' (PEIRCE 1929). Teile davon – aber nicht die Detektivepisode – finden sich außerdem in 7.36-7.48. Hookway nennt diese Arbeit ein "curious paper" und eine "far-fetched autobiographical detective story" (HOOKWAY 19985, S. 225). Die Klärung der Frage, ob die Erzählung den Tatsachen entspricht, ist für meine Argumentation nicht wesentlich. Es ist vielleicht sogar günstig, daß Peirce erst im Abstand von 28 Jahren darüber berichtet. Die Zeit wird manches 'verklärt' haben und auf diese Weise könnte die Darstellung eines besonders reinen Typus abduktiven Schlußfolgerns entstanden sein.
- 5 Die Übersetzung dieses und aller weiteren Zitate aus PEIRCE 1929 ist SEBEOK/UMICKER-SEBEOK 1985 entnommen.

- 6 Fast alle wissenschaftlichen Autoren, die sich mit Holmes beschäftigen, tun so, als wäre dies legitim – eine rühmliche Ausnahme stellt Eco dar (siehe weiter unten). Diese Autoren unterstellen implizit, Holmes habe tatsächlich irgend einen Fall dadurch gelöst, daß er mittels genialer Logik von Spuren auf Täter schloß.

Auch Doyle muß zwischenzeitlich den Irrtum seiner Leser geteilt haben. Ähnlich wie Poe (Mord an Mary Rodgers – siehe weiter unten), versuchte auch er seine geistigen Kräfte an einem wirklichen Fall: Von Februar bis Juli 1903 waren in Wyrley (England) insgesamt fünf Pferde, ein Pony, drei Kühe und einige Schafe nachts auf der Weide aufgeschlitzt worden. Ein gewisser George Edalji wurde wegen diesen Taten verhaftet und auch verurteilt. In einer umfangreichen Schrift, an der er mehrere Jahre arbeitete, versuchte Doyle, der fest von der Unschuld des Edalji überzeugt war, dies auch anderen plausibel zu machen. Ähnlich wie bei Poe sind die Ausführungen Doyles langatmig, sehr vorsichtig und verschiedene Umstände immer wieder abwägend und – nicht immer überzeugend (vgl. DOYLE 1989). Die Behörden, denen Doyle seine Schrift einreichte, weigerten sich, seine Lesart auch nur in Erwägung zu ziehen – vielleicht auch aus Ignoranz, da es offensichtlich Mißhelligkeiten wegen des Umstandes gab, daß ein gefeierter Autor von Detektivromanen sich in die normale Polizeiarbeit einmischte. Die Methode von Doyle entsprach auch nicht der von Holmes. "Wenn Sherlock Holmes den Fall George Edalji übernommen hätte, wäre er nach der Lektüre der Presseberichte noch am selben Tag zum Tatort gefahren, hätte den Fall in einer brillanten Mischung aus genauer Beobachtung, intelligenter Schlußfolgerung und entschlossener Tat gelöst." (JONES 1989, S. 8). Wie die Textsammlung von Jones belegt, wagten sich auch Edgar Wallace, John Macdonald, E.St. Gardner, Ellery Queen u.v.a. an die Aufdeckung nichtfiktionaler Fälle.

- 7 Nur einmal gelingt Holmes dies nicht, und das nur, weil seine Kraft logischen Schließens durch eine attraktive Frau und einen (eher latenten) Anfall von Verliebtheit sichtlich geschwächt war (Skandal in Böhmen – DOYLE 1984b, S. 104-134). "Daher gilt es, die Frau, die über die Fähigkeit verfügt, unlogische (das heißt leidenschaftliche) Mechanismen im Kopf eines Mannes auszulösen, rigoros aus der Sphäre analytischen und abduktiven Vorgehens auszuschließen." (CAPRETTINI 1985, S. 222).
- 8 Auch der Autor blieb von einem Anflug von Überdruß nicht verschont: "If I have sometimes been inclined to weary of him, it is because his character admits of no light or shade. He is a calculating machine, and anything you add to that simply weakens the effect." (DOYLE 1924, S. 117).
- 9 Ausführlicher ist diese Unterscheidung zwischen Hypothese und Abduktion in REICHERTZ 1988 und 1991 dargestellt.
- 10 Aus heutiger Sicht ist m.E. unstrittig, daß Peirce etwa bis 1898 unter dem Namen 'Hypothese' zwei recht unterschiedliche Formen des Schlußfolgerns faßte, ohne dies jedoch zu bemerken. Als ihm dieser unklare Gebrauch des Namens 'Hypothese' auffiel, arbeitete er in seiner Spätphilosophie den Unterschied zwischen den beiden Verfahren deutlich heraus und nannte die eine Operation *Qualitative Induction* und die andere *Abduction*. Den Namen 'Abduktion' verwandte Peirce etwa seit 1898. Das meiste, was Peirce vor 1898 zu dem Thema 'Hypothese' geschrieben hatte, charakterisierte nun nicht die Abduktion, sondern qualitative Induktion. Die neuen Namen markierten – dies ist allerdings nicht mehr so unstrittig – eine einschneidende Änderung in der theoretischen Konzeption von Peirce und damit eine grundlegende Änderung der in der Frühphilosophie entwickelten Positionen zur Struktur der Forschungslogik und der Stellung der Intuition im Erkenntnisprozeß. Ausführlicher ist diese These entwickelt in REICHERTZ 1991.
- 11 Conan Doyle schreibt dazu in seiner Biographie: "People have often asked me whether I knew the end of Holmes story before I started it. Of course I did. One could not possibly steer a course if one did not know one's destination. The first thing is to get your idea. Having got that key idea one's next task is to conceal it and lay emphasis upon everything which can make for a different explanation. Holmes, however, can see all the follows of the alternatives and arrives more or less dramatically at the true solution by steps he can describe and justify." (DOYLE 1924, S. 116).
- Was für Doyle gilt, trifft im übrigen für Poe ebenfalls zu. Als er nicht verstehen kann, weshalb die Leser seinen Dupin für genial halten, schreibt er in einem Brief an einen Freund folgendes: "Was ist denn zum Beispiel bei der Entwirrung des Gewebes in 'Murders in the Rue Morgue' genial, wenn man selbst (als Autor) dieses Gewebe gesponnen hat, eben um es dann entwirren zu können." (POE 1989, S. 249).

- 12 Die hier angesprochene Verwechslung von Fiktionalität und Wirklichkeit hat in der Geschichte der Sherlock-Holmes-Rezeption häufiger stattgefunden. So führen Handbücher für Kriminalistik ihn als Beispiel für mustergültige Polizeiarbeit an, dem es nachzueifern gelte (z.B. ANUSCHAT 1921, LOCARD 1930 und v.a. die Jahrgänge 1927/28 der Zeitschrift 'KRIMINALISTISCHE MONATSHEFTE'). Ähnliches passierte auch E.A. Poe, dem Schöpfer des Vorbildes für Holmes. Das scharfsinnige Folgern seines Mr. Dupin diente nicht nur Polizisten sondern auch englischen Richtern als Vorbild (vgl. BÖKER 1981). Im übrigen unterlief diese Verwechslung von Fiktion und Wirklichkeit auch Poe selbst (siehe weiter unten).
- 13 Leider wurde diese Diskussion nicht allzu kontrovers geführt. Die These von der ständigen Präsenz abduktiver Schlußfolgerungen bei Sherlock Holmes fand keine Gegenrede. Statt dessen gab es immer wieder neue Versuche, die Richtigkeit dieser These an Texten von Doyle oder Poe zu belegen (siehe weiter unten).
- 14 Nicht stimmig und verwirrend ist die Kritik von Thagard, weil er die Hypothese als einen Schluß auf einen Fall und die Abduktion als einen Schluß auf eine Regel (ebd. S. 170) faßt. In dieser Neufassung weist die Hypothese große Familienähnlichkeit mit der Transduktion (vgl. STERN 1921) auf, und die Abduktion mit der klassischen Induktion.
- 15 Thagard hat sich im übrigen einige Jahre später anläßlich einer Besprechung des Sammelbandes von ECO/SEBOK 1985 ebenfalls in der Diskussion um die Schlußmethode von Sherlock Holmes zu Wort gemeldet (THAGARD 1986). Er vertritt dort die These, daß die Holmessche Verfahrensweise heute mithilfe der künstlichen Intelligenz zu simulieren sei.
- 16 Die Autoren ziehen ohne erläuternden Kommentar Texte aus 1868 und 1902 heran und tun also ebenfalls so, als seien 'Hypothese' und 'Abduktion' bedeutungsgleich.
- 17 Ähnliches vollbringt Holmes auch bei seinem ihn stets bewundernden Helfer Dr. Watson in 'Ein unheimliches Paket' (DOYLE o.J., S. 479-504).
- 18 Die Methode von Dupin, bzw. der Glaube Poes, daß man mit ihr tatsächlich Verbrechen aufdecken kann, wird sehr klar bei folgender Geschichte. In einem Brief von 4.4.1842 schrieb Poe einem Freund, daß er in der Erzählung 'Das Geheimnis von Marie Roget' die Fähigkeit seines Auguste Dupin an einem *tatsächlichen* und *bis dahin unaufgeklärten Mord* erproben wollte. Sein Datenmaterial: Eine Reihe von Presseberichten über den Tod der Mary Rogers vom 25.7.1841. Nur aufgrund der Interpretation von Zeitungstexten bestimmt Poe/Dupin zum Schluß der Erzählung den nach seiner Meinung 'wahren' Täter. 'Nebenbei' entlarvt er die Spekulationen der Zeitungen und der Polizei als falsch. Im Gegensatz zu den anderen Dupin-Geschichten überrascht diese wegen ihrer Langwierigkeit und dem sehr vorsichtigen Herantasten selbst an die kleinsten Schlußfolgerungen. Pointe der Geschichte: Als Poe die Erzählung 1845 zum zweiten Mal veröffentlichte, hatte sich im Fall Rogers einiges getan. In einer hinzugefügten Fußnote verkündet er zwar, daß seine damaligen Schlüsse sich als richtig erwiesen hätten, doch hier täuscht Poe sich und andere – letzteres auch durch nicht gekennzeichnete Einfügungen (vgl. POE 1989, S. 58ff. und S. 247ff.). Aber auch die können von der Tatsache nicht ablenken, daß Poe/Dupin sich damals irrten: Mary Rogers starb nicht in einem Gehölz von Hand ihres zur See fahrenden Geliebten, sondern in einem Gasthaus an den Folgen ihrer zweiten Abtreibung. (Wie dilettantisch die übrigen Schlußfolgerungen von Poe/Dupin im Fall Mary Rogers waren, haben WIMSATT 1941 und WORTEHN 1948 überzeugend nachgezeichnet.)
- 19 Gemeint sind ECO 1981, 1983, 1985 und 1986b. Da Eco 1981 eine Kurzfassung von ECO 1985 ist (wie UEDING 1989 nachweist), werde ich auf die Erörterung von ECO 1985 verzichten. ECO 1986b zähle ich zu diesen Arbeiten, da einerseits explizit auf Thagard und Bonfantini/Proni hingewiesen wird, andererseits die gleiche Argumentation wie in ECO 1985 vorgetragen wird.
- 20 In seiner Kritik an Thagard 1978 unterstreicht er besonders, daß entgegen der These von Thagard die Abduktion gerade nicht ein Schluß auf ein Gesetz ist, sondern stets Gesetz und Fall *zugleich* finden muß (ECO 1985, S. 295).
- 21 Die Begründung von Peirce (z.B. 1903, PEIRCE 1983, S. 90f.) war Eco entweder nicht bekannt, oder er wollte diese mit etwas mehr Sinn anreichern. Ecos Unterfangen ist problematisch, weil er zu Unrecht annimmt, Peirce habe diesen Begriff neu gebildet. Deshalb füllt er ihn mit Konnotationen auf, welche im englischen Gebrauch von 'abduction' mitschwingen. Dennoch ist die Mutmaßung von Eco interessant, allerdings nicht, um zu erhellen, weshalb Pacius 1597 einen Ausdruck von Aristoteles mit dem

- lateinischen 'Abductio' übersetzte, sondern weil sie die neue Ecosche Projektion auf den Begriff veranschaulicht.
- 22 Eine Betrachtung der Meta-Abduktion unterlasse ich an dieser Stelle. Weshalb Eco die Entscheidung, einen geistigen Entwurf als zu der 'Wirklichkeit' passend anzusehen, Meta-Abduktion nennt, ist m.E. nur schwer nachzuvollziehen. Denn dieser Schluß, daß das eine ein token eines types ist, ist nichts anderes als eine Induktion von Merkmalen, in Ecos Sprache also eine untercodierte Abduktion.
- 23 Voltaire hat 1747 über die Leistung von Zadig berichtet (VOLTAIRE 1920). Wilhelm Hauff schreibt 1827 das wundersame Können dem Juden Abner zu (HAUFF 1986). Allerdings läßt sich zeigen, daß Voltaire aus alten und unterschiedlichen Quellen schöpfte. Sehr ähnliche Geschichten werden seit Jahrhunderten in vielen Kulturen erzählt. Vgl. für Mallorca: SALVADOR 1896, S. 95ff.; für die jüdische, indische, kirgisische Tradition siehe: WESSELOFSKY 1886, S. 308f.; für die türkische Tradition siehe: RADLOFF 1870, S. 389ff. Weitere Beispiele und Hinweise finden sich in GINZBURG 1985. Zu den Parallelen der Methode Zadigs und der der Paläontologen siehe HUXLEY 1881.

Literaturverzeichnis

- Anuschat, E. (1921). Die Gedankenarbeit des Kriminalisten. Berlin.
- Böker, U. (1981). Englische Juristen entdecken Poes Detektivgeschichten. *Arcadia*, 16, 49-55.
- Bonfantini, M./Prioni, G. (1985). Raten oder nicht raten? In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 180-202). München.
- Borges, J.L./Bioy, A. (1983). *Gemeinsame Werke*, Bd. 1. München.
- Caprettini, G. (1985). Peirce, Holmes, Popper. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 203-230). München.
- Doyle, A.C. o.J. *Der blaue Karfunkel*. Gütersloh.
- Doyle, A.C. (1924). *Memories and Adventures*. Boston.
- Doyle, A.C. (1982). *Sherlock Holmes*. Berlin (DDR).
- Doyle, A.C. (1984a). *Die Abenteuer des Sherlock Holmes*. Zürich.
- Doyle, A.C. (1984b). *Sherlock Holmes Geschichten*. Zürich.
- Doyle, A.C. (1985a). *Die Rückkehr des Sherlock Holmes*. Zürich.
- Doyle, A.C. (1985b). *Im Zeichen der Vier*. Ffm.
- Doyle, A.C. (1987). *Studie in Scharlachrot*. Bern.
- Doyle, A.C. (1989). Der Fall des Mr. George Edalji. In: Jones, R.G. (Ed.), *Aufgeklärt! Berühmte Schriftsteller über die erregendsten Mordfälle der Kriminalgeschichte* (pp. 21-80). Bergisch Gladbach.
- Eco, U. (1977 [1973]). *Zeichen – Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Ffm.
- Eco, U. (1981). *Guessing: From Aristotle to Sherlock Holmes*. *Versus*, 30, 3-19.
- Eco, U. (1982). *Der Name der Rose*. München, Wien.
- Eco, U. (1983). Die Abduktion in Uqbar. In: Borges, J.L./Bioy Casares, A. (Eds.), *Gemeinsame Werke*, Bd. 1 (pp. 267-286). München.
- Eco, U. (1985). Hörner, Hufe, Sohlen. Einige Hypothesen zu drei Abduktionstypen. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 288-320). München.
- Eco, U. (1986a [1976]). *Semiotik – Entwurf einer Theorie der Zeichen*. München.
- Eco, U. (1986b). *Semiotik und Philosophie der Sprache*. München.
- Eco, U. (1987). *Lector in fabula*. München.
- Eco, U. (1988). *Streit der Interpretationen*. Konstanz.
- Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.) (1985). *Der Zirkel oder Im Zeichen der Drei*. München.
- Fann, K.T. (1970). *Peirce's Theory of Abduction*. The Hague.
- Ginzburg, C. (1985). Morelli, Freud und Sherlock Holmes. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 125-179). München.
- Harrowitz, N. (1985). Das Wesen des Detektiv-Modells. Ch.S. Peirce und E.A. Poe. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 262-287). München.
- Hauff, W. (1986). *Sämtliche Märchen*. München.

- Hintikka, J./Hintikka, M.B. (1985). Sherlock Holmes in Konfrontation mit der Modernen Logik. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 231-251). München.
- Hookway, Ch. (1985). Peirce. London.
- Huxley, Th. (1881). *Science and Culture*. London.
- Jones, R.G. (Ed.) (1989). *Aufgeklärt! Berühmte Schriftsteller über die erregendsten Mordfälle der Kriminalgeschichte*. Bergisch Gladbach.
- Kähler, H.D. (1987). Anamneseerhebungen in Erstgesprächen der Sozialarbeit. Sherlock Holmes als Anreger? In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, H. 4, S. 249-272.
- Locard, E. (1930). *Die Kriminaluntersuchung und ihre wissenschaftlichen Methoden*. Berlin.
- Lorenzer, A. (1985). Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker. *Psyche*, 1, 1-11.
- Peirce, Ch.S. (1929). *Guessing. The Hound and Horn*, 2, 267-282.
- Peirce, Ch.S. (1976 [1967/1970]). *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, herausgegeben von K.O. Apel und übersetzt von G. Wartenberg. Ffm.
- Peirce, Ch.S. (1983). *Phänomen und Logik der Zeichen*, herausgegeben von H. Pape. Ffm.
- Poe, E.A. (1989). *Die Detektiv-Geschichten*. Zürich.
- Radloff, W. (1870). *Die Sprachen der türkischen Stämme Süd-Sibiriens und der dsungarischen Steppe*. St. Petersburg.
- Reichertz, J. (1988b). "... als hätte jemand den Deckel vom Leben abgehoben." Gemeinsames zwischen Sam Spade und Charles Sanders Peirce. *Kodikas/Code*, 3/4, 345-359.
- Reichertz, J. (1991). *Aufklärungsarbeit*. Stuttgart.
- Salvador, L. (1986). *Märchen aus Mallorca*. Leipzig.
- Schneickert, H. (1921). *Praktisches Lehrbuch der Kriminalpolizei*. Potsdam.
- Sebeok, Th. (1979). *Theorie und Geschichte der Semiotik*. Reinbek.
- Sebeok, Th. (1981). *The Play of Musement*. Bloomington.
- Sebeok, Th./Umiker-Sebeok, J. (1982). "Du kennst meine Methode" - Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. Ffm.
- Sebeok, Th./Umiker-Sebeok, J. (1985). "Sie kennen ja meine Methode." Ein Vergleich von Ch.S. Peirce und Sherlock Holmes. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 28-87). München.
- Stern, W. (1921). *Psychologie der frühen Kindheit*. Leipzig.
- Thagard, P. (1977). The Unity of Peirce's Theory of Hypothesis. *TCSPS*, 13, 112-121.
- Thagard, P. (1978). Semiotics and Hypothetic Inference in C.S. Peirce. *Versus*, 19/20, 163-172.
- Thagard, P. (1981a). Peirce on Hypothesis and Abduction. *Proceedings of the C.S. Peirce Bicentennial International Congress*. Amsterdam, 271-274.
- Thagard, P. (1981b). The Autonomy of a Logic Discovery. In: Summers et al. (Eds.), *Logic of Discovery* (pp. 248-260).
- Thagard, P. (1986). Charles Peirce, Sherlock Holmes and artificial intelligence. *Semiotica*, 3/4, pp. 289-295.
- Truzzi, M. (1985). Sherlock Holmes: Praktischer Sozialpsychologe. In: Eco, U./Sebeok, Th. (Eds.), *Der Zirkel ...* (pp. 88-124). München.
- Ueding, W. (1989). *Über Abduktion*. MS (20 Seiten). Hagen.
- Voltaire (1920). *Die Roman und Erklärungen*, Bd. 1. Potsdam.
- Wesselofsky, A. (1886). Eine Märchengruppe. *Archiv für slawische Philosophie*, 9, 308-309.
- Wimsatt, W. (1941). Poe and the Mystery of Mary Rogers. In: *Publications of the Modern Language Association of America*, Vol. LVI, 1941.
- Worthen, S.C. (1948). Poe and the beautiful cigar girl. *American Literature*, 20, 305-312.